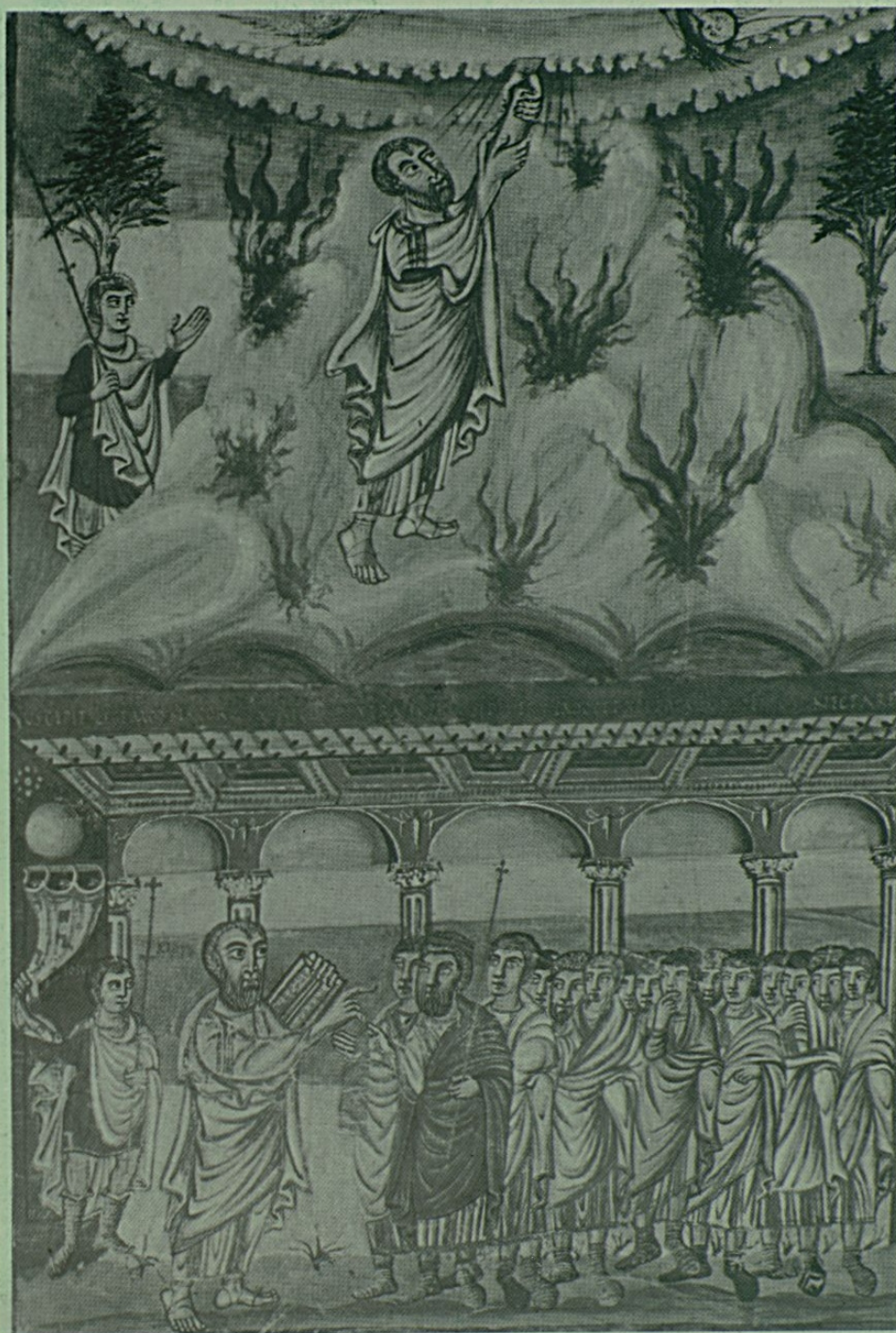


CPB

CHRISTLICH PÄDAGOGISCHE BLÄTTER



Schwerpunkt-
themen:

**Biblische
Weisungen**

**Neue
österreichische
Religionsbücher**

Egon Spiegel, Aachen

Jesus im Spiegel seiner Gleichnisse

Ein neuer Entwurf zur Gleichnisforschung und -didaktik

Seit jeher zählen die knapp 40 Gleichnisse in den Evangelien zu den Basistexten christlich-religiöser Unterweisung in Predigt, Gemeindekatechese und Religionsunterricht. Die Einarbeitung in das Gleichnismaterial wird dem Religionspädagogen durch eine reichhaltige und bunte Palette exegetischer und didaktischer Beiträge zu einzelnen, ausgesuchten Gleichnissen erleichtert. Eine unter religionspädagogischen Gesichtspunkten angelegte Gesamtschau fehlte bislang. Nun liegt mit einer Veröffentlichung von G. Baudler* eine Bearbeitung des gesamten dichterischen Gleichniswerkes Jesu vor, die einen neuen, weiterführenden Zugang zu den Gleichnissen

nun nicht mehr von Jesus, sondern versucht jetzt, durch Interpretationsarbeit Jesus selbst erzählen zu lassen.

Vom Beweismittel zur Anrede-funktion – Auseinandersetzung mit der herkömmlichen Gleichnisauslegung

Bereits Ende des vorigen Jahrhunderts hatte A. Jülicher für die Gleichnisforschung bahnbrechende Differenzierungen herausgearbeitet. So kategorisierte er die Gleichnisse nach Gleichnissen im engeren Sinn, Parabeln, Beispielerzählungen und Allegorien. Bei der Interpretation der einzelnen Texte unterschied Jülicher außerdem zwischen einer Bildhälfte und einer Sachhälfte, zwischen der Hilfsaussage einer Erzählung einerseits und der daraus, über die Herausarbeitung eines Vergleichspunktes (tertium comparationis), zu gewinnenden tieferen Hauptaussage andererseits.

In seiner Auseinandersetzung mit der von Jülicher ausgehenden Gleichnisauslegung (vgl. auch E. Linnemann) hegt Baudler starke didaktische Zweifel, daß die mit Jülicher getroffene formale Einteilung der Gleichnisse mithilfe, den „notwendigen Zugang zur Jesusgestalt und damit zum christlichen Glaubensfundament in der säkularisierten Gesellschaft zu erschließen“. Sein Vorschlag, zwischen Vorgangs- und Handlungsgleichnissen (s. u.) zu unterscheiden, zielt dagegen auf eine Einteilung des Gleichnismaterials, „die in ihren didaktischen Folgerungen eindeutig“ sei:

„Erst wenn der Religionslehrer weiß, daß mit einer bestimmten Gruppe von Gleichnissen in bestimmter und voneinander unterscheidbarer Weise praktisch umgegangen und gearbeitet werden muß, sie eine je andere Zielsetzung und Methode erfordern, bedeutet dies für ihn eine wirkliche Hilfe.“

Gegen die in der Unterscheidung von Bild- und Sachhälfte grundgelegte Annahme, daß Gleichnisse „Beweismittel“ für das Anbrechen des Reiches Gottes seien bzw. dieses veranschaulichen, ja abbilden wollen, arbeitet Baudler mit der pragmatisch orientierten Gleichnisexegese (vgl. T. Aurelio, E. Arens, H. Frankemölle) heraus, daß die Gleichnisrede Jesu als ein kommunikatives Handeln zu verstehen sei, „das sein sonstiges non-verbales Tun begleitet, interpretiert und

auf seine Weise unterstützt“. Jesus will also nicht etwa das Anbrechen des Reiches Gottes „beweisen“ (d. h. durch einen Vergleich rational einsichtig machen), sondern vielmehr die Menschen für diese Erfahrung öffnen. Seine Rede ist nicht diskursiv, sondern poetisch-metaphorisch (vgl. die sprachhermeneutischen Untersuchungen von E. Fuchs, E. Jüngel, E. Biser und auch D. O. Via).

Die Erkenntnis, daß die Gleichnisse Jesu ihre Funktion in der Intensivierung der Anrede haben, ist insbesondere C. Westermann zu verdanken, der feststellen konnte, daß Gleichnisse im Alten Testament fast ausschließlich in dialogisch-dichterischen Texten begegnen mit der Absicht, einen Vorgang, der den Sprecher innerlich bewegt und aufrührt, und den er in einer dialogischen Rede dem anderen vor Augen halten und zu Gehör bringen will, durch den Vergleich mit einem zweiten Vorgang in seiner Ausdruckskraft und seinem Anspruchscharakter zu verstärken.

Es soll dem Adressaten „wie Schuppen von den Augen fallen“, „ein Licht aufgehen“. Die Funktion der jesuanischen Gleichnisse ist, wie schon T. Aurelio herausgearbeitet hat, eine „disclosure“ (I. T. Ramsey):

„Sie wollen Leben und Welt in einem Licht aufscheinen lassen, das bestimmte, bisher vielleicht unbeachtete (auch kleine und unscheinbare) Ereignisse und Begegnungen im Leben als keimhaftes Anbrechen der ‚malkut Jahwe‘ sichtbar macht und zur Erfahrung bringt.“

Vorgangsgleichnisse und Handlungsgleichnisse – ein didaktisch orientierter Einteilungsversuch

Der Anrede- und Erschließungsfunktion der Gleichnisse entsprechend, sucht Baudler nach einer Einteilung, die der sprachlichen Gestaltung der Erzählstücke gerecht wird und zugleich Mitteilung darüber macht, auf welche Weise die jeweilige Sprachgestalt die oben genannte Gleichnisfunktion erfüllt und wie deshalb mit dem jeweiligen Sprachgebilde methodisch richtig umzugehen ist. Über die Feststellung, daß einige, meist kürzere Gleichnisse einen bekannten Vorgang aus dem Alltagsleben bzw. der Natur, andere dagegen eine mehr oder weniger dramatisch aufgebaute fiktive Erzählhandlung mit einem positiven oder negativen Handlungsüberschuß schildern, gelangt Baudler zu einer Gliederung des Gesamtbestandes in Vorgangsgleichnisse und Handlungsgleichnisse. Während im Vorgangsgleichnis in knappen Worten ein Vergleich erzählt wird, „der intensivierend die Erfahrung ausdrückt und wiedergibt, die der Erzähler mit dem beginnenden Anbrechen der ‚malkut Jahwe‘ gemacht hat“, wird im Handlungsgleichnis der Hörer eingeladen, sich mit den handelnden Personen

GEORG
BAUDLER
**Jesus im
Spiegel seiner
Gleichnisse**
Das erzählerische
Lebenswerk Jesu als
ein Zugang zum
christlichen
Glauben

KÖSEL

Jesu und darüber nicht nur eine Erhellung seines Lebens und öffentlichen Wirkens, sondern auch ein emphatisches Einschwingen in seine Reich-Gottes-Erfahrung verspricht.

In Fortführung seiner Versuche zu einer narrativen Theologie erzählt Baudler

* G. BAUDLER, Jesus im Spiegel seiner Gleichnisse. Das erzählerische Lebenswerk Jesu – ein Zugang zum christlichen Glauben, Stuttgart und München 1986.

der Erzählung zu identifizieren und den Weg, den sie gehen, innerlich mit- und nachzuvollziehen“, wobei er sich in einigen der letztgenannten Gleichnisse am Ende in eine Problemlösung mit hinein-genommen sieht, die ihn überrascht, befremdet, vielleicht sogar schockiert (vgl. die vorbehaltlose Aufnahme des „verlorenen“ Sohnes durch seinen Vater).

Durch die Erzählung von Vorgangsgleichnissen vermittelt Jesus seine eigene existentielle Betroffenheit vom Anbrechen des Gottesreiches in der Hoffnung, daß sich die Hörer davon anstecken lassen (vgl. etwa das Gleichnis vom grünen Feigenbaum oder vom Dieb in der Nacht). Wer im Falle der Handlungsgleichnisse in das überschießende Engagement beispielsweise des suchenden Hirten (Gleichnis vom verlorenen Schaf) hineingeht, ist gradlinig in die Denk-, Lebens- und Gefühlswelt der anbrechenden „malkut Jahwe“ (Königsherrschaft Gottes, hebr.) hineingegangen. Jene Gleichnisse, die mit einem schockierenden Schlußakkord enden, lassen den Zuhörer zu Tode erschrocken sich als etwa jenen erkennen, dem zwar eben die unendliche Schuld erlassen wurde, der nun aber seinen Mitknecht wegen einer viel geringeren Schuld würgt (Gleichnis vom unfairen Knecht), und erschließen ihm in dem, was ihm geschehen ist, Reich Gottes.

Die methodischen Elemente im Umgang mit den verschiedenen Gleichnissen unterscheiden sich erheblich: Der Umgang mit dem Vorgangsgleichnis zielt methodisch-didaktisch darauf ab, den metaphorischen Gehalt des Vorgangs als Ausdruck der Betroffenheit Jesu zu verstehen und im Hörer bzw. Leser wirksam werden zu lassen; d. h. der in sich abgerundete Vorgang wird z. B. auf meditativem Weg oder durch Erzählen internalisiert (bei einem Vorgang aus dem Bereich der Natur und des Wachsens durch etwa die einführende Betrachtung eines Feigenbaumfotos, bei einem Vorgang aus dem Alltagsleben durch beispielsweise eine Kontextgeschichte zum Thema Glück des Findens aus einem Vorlesebuch). Die Vertiefung in ein Handlungsgleichnis, der Mit- und Nachvollzug des dort erzählten dramatischen Handlungsablaufes geschieht z. B. über den Versuch einer szenischen Gestaltung, einer aktuellen Transformation, einer Comic-Fassung oder Übertextung (vgl. W. Rupp), wobei alles darauf ankommt, „daß der befremdliche Handlungsüberschuß vom Hörer und Leser internalisiert wird“.

Weck-, Kampf- und Passionsgleichnisse – die „innere Biographie“ Jesu im Licht seiner Gleichnisse

Durch die religionspädagogisch motivierte Gesamtschau der Gleichnisse als lebensgeschichtlich gewachsene, in ge-

wisser Weise aufeinander aufbauende Erzählgebilde erschließt sich nicht nur das, was die „innere Biographie“ Jesu genannt werden kann; die Inspiration Jesu, sein Ergriffensein vom beginnenden Anbrechen des Reiches Gottes vermag über den garstig breiten Graben der Geschichte auch auf den Hörer von heute überzuspringen.

In der Zuordnung der knapp 40 Gleichnisse Jesu zur Grundstruktur seines öffentlichen Wirkens (zuerst „Reich Gottes“-Verkündigung, beginnend mit der Jordantaufe, dann Auseinandersetzung mit seinen Gegnern, schließlich Auslieferung und Hinrichtung) ergibt sich die Unterscheidung in Weck-, Kampf- und Passionsgleichnisse.

Jesu Weckgleichnisse sind ganz bestimmt von seiner Jordanerfahrung und als Einladung, sich ebenfalls dem befreienden Gottesatem zu öffnen, zu verstehen. So läßt Jesus, der das Gottesreich gefunden hat (Gleichnis vom Schatz im Acker), auch die anderen zum Suchen und Finden ein (Gleichnis von der kostbaren Perle). In beispielsweise dem Gleichnis von den zehn Jungfrauen bringt Jesus zum Ausdruck, daß Finden Wachsein voraussetzt.

Ohne seine Weckversuche aufzugeben, muß sich Jesus bald zusätzlich mit der religiösen Elite auseinandersetzen, die sich gegen seine Verkündigung sperrt, ihm aber alles andere als gleichgültig ist. In den sogenannten Kampfgleichnissen wendet er sich ihnen mit gesteigerter Intensität zu (vgl. die bemerkenswert hohe Anzahl dramatischer Handlungsgleichnisse). So verdeutlicht er ihnen in den Gleichnissen vom Knechtslohn, den ungleichen Schuldnern und den ungleichen Söhnen, daß sie sich nicht als Knechte, sondern als Söhne/Töchter verstehen sollen. In den Gleichnissen vom Verlorenen (Drachme, Schaf, Sohn), vor allem in letzterem, intensiviert er noch einmal seine Zuwendung gegenüber den Gegnern: Wer unter ihnen in die überschießende Problemlösung hineinfolgen kann, erfährt, daß die Himmel auch für ihn geöffnet sind (im Gleichnis vom verlorenen Sohn gibt er dem Urteil seiner Gegner in den Vorhaltungen des älteren Sohnes Raum).

Daß auch Jesus nicht unverschont bleibt von Anfechtung und Krise, zeigen die Passionsgleichnisse: seine Einsicht in das bevorstehende Ende (Gleichnis vom Mord im Weinberg); eine Art „Bestandsaufnahme“ der gegebenen Situation (Gleichnis vom zurückkehrenden Dämon, Turmbau, Feldherrn); ein starkes und beharrliches Angehen gegen das drohende Scheitern (Gleichnis vom bittenden Sohn, Freund, von der fordernden Witwe); ein gewisses Verhandeln mit dem Schicksal (Gleichnis vom fürbittenden Weingärtner); eine tiefe elegische Trauer (Gleichnis von den Kindern auf dem Marktplatz); schließlich

die entschiedene Annahme des Mißverständnisses und Verhängnisses (Gleichnis vom „betrügerischen“ Verwalter); ein starker Strom des wiedergefundenen, den Tod transzendierenden Vertrauens (Saat- und Wachstumsgleichnisse).

Baudler, der im Anhang seines Buches die Gleichnisse narrativ aneinanderreihet (es fehlen zum „christlichen Gleichnisbuch“ nur noch Bilder), stellt dar, daß die Grenzen zwischen Weck-, Kampf- und Passionsgleichnissen fließend und auch innerhalb der Gleichniskategorien Verschiebungen denkbar sind – hat er doch selbst das eine oder andere Gleichnis nach einer Art „Schüttelmethode“ dem schemenhaft bekannten, dreiphasigen öffentlichen Wirken Jesu verschiedentlich neu zugeordnet. Baudler beschreibt sein Vorgehen im Vergleich mit einem bekannten Vorgang aus der Physik:

„Wie Eisenfeilspäne auf einer Glasplatte, unter der sich zwei Magnetpole befinden, setzen sich“ auf der Unterlage jener, durch kerygmatische Erzählungen aufgefüllten Grundstruktur des Lebensweges Jesu „die kleinen Erzählstücke gleichsam von selbst in Bewegung und formieren sich entsprechend den ‚Kraftlinien‘, die im (untergelegten) Lebensfeld Jesu wirksam sind. Natürlich geschieht dies nicht völlig von selbst. Wie ich die Platte mit den Eisenfeilspänen immer wieder anstoßen und schütteln muß, bis sich die Späne endlich in den Linien angeordnet haben, die das magnetische Feld nachzeichnen und in die hinein sie immer wieder zurückkehren, so muß ich auch in einem Prozeß des ‚trial and error‘ die einzelnen Gleichnisse immer wieder hin- und herwenden, muß sie versuchsweise einmal der einen und einmal der anderen Dimension des Wirkens und Lebens Jesu zuordnen, muß sie auch innerhalb der einzelnen Dimensionen immer wieder neu einander zuordnen und in eine aussagefähige Folge bringen – so lange, bis diese einzelnen Gebilde in ihrer Gesamtheit eine dichte und existentielle Aussage ergeben und also als erzählerisches Lebenswerk Jesu im Zusammenhang lesbar werden.“

„Abba“ und „pneuma“ – die tragenden Strukturelemente im Erzählwerk Jesu

Die synchrone Gleichnisuntersuchung zeigt, daß sich die Gedanken- und Gefühlswelt der Gleichnisse um zwei Pole bewegt: den mütterlich barmherzigen Vater, den abba, den Daseinsgrund, der den Menschen Frieden, Geborgenheit und das Gefühl der inneren Sicherheit gibt (vgl. Gleichnis vom barmherzigen Vater), und das zum Handeln motivierende pneuma (griech.: Geist), jener vorwärtsdrängende Lebensatem (hebr.: ruach), der die Menschen erfüllt und von innen heraus zum Leben, Denken, Reden und Handeln bewegt (vgl. Gleichnis vom „betrügerischen“ Verwalter). Diese Pole sind in allen Gleichnissen einander so zugeordnet, daß das pneuma den abba und darin die anbrechende malkut Jahwe finden läßt (Baudler spricht hier

→